

kein Vorwurf dafür zu machen, daß sie den Namen des Urhebers jener Idee nicht überliefert haben. Es sei noch erwähnt, daß auf jenen fabelhaften Bildern der Vermerk steht, daß die Luftkriegsschiffe sollten 3000 Menschen tragen und nur 300 000 Francs kosten.

### Die Eisenbahn am Mont Blanc.

Der vielbesprochene Eichenhäupten von Chamounix nach Martigny vom Thal der oberen Arve nach dem Rhône-Tal ist endlich begangen worden, und zwar von beiden Enden gleichzeitig. Die Gelandeausfahrt war nur gegen 10 Kilometer betragen einschließlich der 5 Kilometer langen Strede im Rhône-Tal selbst von Versignaz nach Martigny, da der Versuch gescheit ist, die Verbindung mit der Hauptlinie des Rhône-Tals an der letzteren und nicht an der ersten Station zu bewerkeln. Von Chamounix bis Chate-laud wird die Linie auf französischem Gebiet bleiben und zwar bis Martigny, auf italienischem Gebiet bis Aosta.

dann bis Marigny auf schweizerischem. Die Strecken sind ziemlich gleich, jedoch jedes der beiden Länder die Kosten für etwa 20 Kilometer des Baues aufzubringen hat. Der französische Teil der Bahn stellt nur geringe Schwierigkeiten, und über den einzuschlagenden Weg bestehen keine

Zeitschrift für die Eisenbahn-Verwaltung

Die Linie geht von der Station der elektrifischen Eisenbahn in Chamounix aus und verläuft längs des offenen Tals, wo Stationen für den Chépan und das Mer de Glace errichtet werden, dann kreuzt sie die Arve. Gleich oberhalb ist eine Haltestelle zur Verfertigung des Nigeco vorgesehen. Dieser Abschnitt endet bei Argentière. Hier

„Nichtigenfalls“ zunächst „nicht“ und „angenehmer“ „gutes“ – der Begriff der „Wasserdichte“ und des „Abwands“ hat sich nicht eingebürgert und wird vornehmlich in der Bau eines Tunnels erforderlich machen. Nach Überwindung der „Wasserdichte“ führt ein neues Tal nach der Grenze hin, die durch eine Brücke über die Eau Noire bezeichnet wird. Der Bau auf Schweizer Gebiet hat die Ingenieuren weit schwerere Aufgaben gestellt, die erst nach jahrelangen Erörterungen entschieden worden sind; freilich haben sich hier auch die örtlichen Interessen für den einen und den anderen Plan geltend gemacht. Man entschied sich schließlich für eine Tüte an der linken Seite des Flusses über die dort gelegenen Dörfer, die auch mehr geeigneter Baugrunder besitzen als das Trientertal. Der jetzt große Abwands nach Verronay nach Solman und weiter nach Garmisch, der die Eisenbahn nach Garmisch führt, ist

gehene Mitglieder der Mäeutung und zahlreiche ange-  
sehene Mitglieder der Straßburger Gesellschaft ver-  
einigt hat. Das Gemälde hat die bedeutenden Dimen-  
sionen von rund acht Meter Breite zu fünf Meter  
Höhe und zeichnet sich durch eine sehr glücklich durch-  
geführte Gliederung der einzelnen Gruppen aus, wo-  
durch außerordentlich viel Lebenswahrheit erzielt ist.  
Bei den weitaus meisten der Dargestellten läßt auch  
die Porträtmalerei nichts zu wünschen übrig, auch  
die Saltung der Figuren ist sehr glücklich dem Leben  
abgelauscht. Wie wir hören, soll das Gemälde dem-  
nächst auch in Frankfurt und in Berlin ausgestellt  
werden. Angekauft wird es jedenfalls von dem Lan-  
desausschuß selbst, in dessen Räumen es wohl ent-  
wikkelt ausgestellt werden wird; der langjährige Prä-  
sident des Landesaussschusses, Herr v. Schlimberger  
in Gebweiler, hat sich dem Vernehmen nach bereits zur  
Ueberrahme eines erheblichen Teiles der Kosten be-  
reit erklärt. — Befanlichlich hat auch die gute Stadt  
Bodman ein seiner Zeit mit recht gemüthlichen Gefühlen  
aufgenommenes Werk dekorativer Kunst im Rathaus-  
saale. Allerdings bekannnt boshafte Seelen, der  
„Kunstwert“ des Bildes belache lediglich in den Por-  
träts einiger Bodmanner Votenoten.

\*

Die Hundertjahrfeier des militärischen Luftschiffes.

Es ist gerade ein Jahrhundert verflossen, seit von einem Manne, dessen Name der Geschichte nicht erhalten geblieben ist, die Verwendung einer Porzellan- von Zirkonitsteinen empfohlen wurde, um die französischen Krone von Boulogne nach des englischen Königs hinüberzuschicken. Der sonderbare Plan erregte damals großes Aufsehen, und es wurden unzählige Bilder angefertigt und in allen Städten Frankreichs verbreitet, die eine Ansicht dieser Zirkonitsteine bei ihrer Ankunft in England darstellten. Die Bilder, von denen noch einige Exemplare erhalten sind, zeigen wahre Ueingegeben von Volons mit einer Miesengondel, auf der eine große Zahl teilweise berittener Trun-

nen eingeschiff ist. Daß auf den Bildern die Bewo-  
ner der englischen Küste beim Anblicke dieser Un-  
flut die Hände ergreifen, erleuchtend ganz selbster-  
sichtlich. Damals wäre ein Ueberraschung des Kanals  
mit einer Montgolfiere ganz hoffnungslos gewesen,  
denn diese ersten Luftschiffe konnten sich höchstens ein-  
ige Viertelstunden in der Luft erhalten und sich auch  
nur wenige hundert Meter über den Erdboden er-  
heben. Sie dienten hauptsächlich zu Schaulustungen  
auf Jahrmärkten, wie Gaisford Freitag in seinen Bil-  
dern aus der deutschen Vergangenheit geschildert hat.  
Einer der letzten Luftschiffer, die sich mit diesen Luft-  
zeugen ernstlich beschäftigten, war Eugen Godard.  
Es ist also eigentlich nur ein fittiges Jubiläum, das  
der Luftballon in diesem Jahre hat feiern können, und  
es ist dem Glückseligsten, der

5)

3.

Der große hl. Michael.

Ich muß gehen, daß Herr Banderjull durch nicht Unrecht hatte, wenn er verlangte, daß Kisten ein Geerbe erlernten. Das Vermögen ihre Mutter ihnen hinterlassen hatte, war nicht groß; es mochten ungefähr dreißigtausend Thaler sein. Doppelt so viel sollten sie dann später noch von ihren Ansel bekommen, während

An einen Brunnen gestürzt!

In Nabata (bei Aed) war eine große Geisteskraft beim  
Vordringens des Wasserfahrsers George Sankis ver-  
merkt, als gegen Mitternacht die Reinhardt'sche Sa-  
poretie in den See ging. Da man nach längerer Zeit kein  
Hindurchvermög, machte man sich auf die Suche, aber  
ergebens. Später zeigte die Kähne mit der Antriebs-  
rein, es habe keinen Körper ansehe. Alle Gottes-  
dienste drängen an den Brunnenrand. Da gab das vom  
Bogen durchdrachte Gedächtnis nach und ließ einen Veronesen  
die Tiefe. Mit Hilfe von Seilen und Seilern gelang es  
dem zweifelhafte Arbeit, sieben von ihnen aus ihrer ge-  
schickten Lage zu befreien. Drei waren schon während  
des Sturzes schwer verletzt worden, und kamen daher in  
dem Brunnen zu unter zu liegen. Die und der guet in den  
Brunnen geführte Saava Petries konnten nach langen  
Arbeitsarbeiten erst früh morgens als Leiden aus dem  
Brunnen gezogen werden.

### Seine unbequeme Theaterbesucherin.

Seine unangenehme Aemterveränderung.  
Grüßliche Blätter schreiben: Man klagt oft, und  
sich ohne Grund, über die ungeheueren Damenfrü-  
he, welche im Theater den freien Ausblick auf die  
Bühne unmöglich machen. Es scheint, daß es damit  
erst noch nicht genug ist. In einem Prüßler Thea-  
ter erschien am Samstag Abend eine Dame mit einem  
eigenen Schäferhunde, mit dem sie den Zuschauerraum  
betreten wollte. Man hinderte sie natürlich daran,  
erst nach langen Verhandlungen ließ sie sich dazu  
erbei, den Hund in der Garderobe einem Aufseher  
unter ihrer eigenen Verantwortung anzuvertrauen.  
Indessen besann sie sich bald eines anderen, nahm  
den Hund beim Halsband und betrat mit ihm zur  
gehörigen Verblüffung der Zuschauer das Parquet. Erst  
ein Polizeigerade brachte die Dame nebst dem ungebetenen  
Hunde zum Verlassen des Theaters.

Verlag und Notationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.  
Verantwortlicher Redakteur H. S. Snaappe in Bochum.

# Der Erzähler

Bei der Arbeit recht Beginnen,  
Beim Erlesen rechter Schluß.

**Täglich erscheinendes  
Unterhaltungsblatt.**

Träume sind nicht Taten:  
Ohne Arbeit wird dir nichts  
geraten.

2000

## Die kleine Kapelle.

Freigelegte Novelle von H. de Poitiers. Genehmigte Uebersetzung

(Nachdruck verboten.)

3.  
Der große hl. Michael.

Ich muß gehen, da Herr Vanderhoff durch  
nicht Unrecht hatte, wenn er verlangte, daß  
sich ein Ehebündniß erlernen. Das Vermögen  
der Mutter ihnen hinterlassen hatte, war nicht  
groß; es mochten ungefähr dreißigtausend sein.  
Doppelte so viel sollten sie dann später  
von dem ihren Antheil bekommen, während  
der übrige seines Vermögens den Kindern einer and  
schwester, die in Holland verheiratet war, zuf  
fiel.

Aber der Dunkel erfreute sich noch der besten  
Ankunft und es stand zu erwarten, daß die  
kommende Jahreszahl nicht flüchtig werden  
wird. Fünzigtausend Francs für jede von  
ihm also nur eine ganz bescheidene Mitgift un-  
terstützt höchstens auf den Antrag eines kleinen  
Gärters oder eines Handwerkers An-  
spruch.

Margeline, denn einseitigen handelte es sich für noch um sie allein, mußte also auf jeden Fall etwas Nützliches lernen. — Aber was? — Das ge-  
wahrte die schwierige Frage. — Man war da ja  
gänzlich selbst zu Rate, bekam indessen immer die  
Antwort, sie würde sich ganz dem Willen ihres O-  
berordnen.

Im Allgemeinen fehlte es Herrn Wandersoll  
eigenem Willen; in diejem Falle jedoch wa-  
rade so unentschlossen, wie seine Rechte, und  
liebte Sag: Ach, wenn es doch ein Zunge wä-  
länge sich von neuem auf seine Lippen.  
Endlich hatte Elisabeth die beste Idee. Marz-  
ste Epikureertheit zu werden.

Zu allen Zeiten war die Spitzenfabrikation ein bevorzugter Erwerbszweig für Fläander, und die alten Chroniken sowohl wie die vorliegenden Museen sich vorfindenden Documente aus den 15., 16. und 17. Jahrhundert bezeugen uns nur Genügte, welche beliebter Schmuß zu jenen Zeiten jederzeit waren. Zu Anfang unseres Jahrhunderts standen besonders die wunderbaren Spitzen, die ihren Namen nach der Stadt trugen, der sie zuerst gearbeitet wurden, oben an, die reiche Ausländer unternehmen eine Reise dahin einzugliedern und allein zu dem Zwecke, die Spitzen-Einfäufe an Ort und Stelle wo sie selbst fertigen zu können.

Es traf sich, daß gerade in dem Hause, das die beiden Frauen bewohnten, eine alte Spitzenarbeiterin lebte, die es auf Elisabeths Wunsch hin gerne unternahm, Margeline den ersten Unterricht zu geben. Margeline verrieth viel Geschicklichkeit und Geduld, so sogar ein Verständniß für die Sache, das weit über das alltägliche hinaus ging, und so wurde sie bald eine gute Arbeiterin und berechtigte zu den besten Gehältern, daß sie noch einmal eine wirkliche Stinistlerin werden würde. — Eine Stinistlerin — wie auch gebräucht ist das Wort, bei der vollendeten Geschicklichkeit und der großartigen Erfindungskraft so vieler belgischer Spitzenarbeiterinnen.

Ge- Unterdeſſen nahm die Haushaltung der kleinen  
hig. Kolonie in gewohnter Weiſe ihren Fortgang

Georgeine ging nach wie vor zur Schule und ihre Verwandten hatten überflüssig Zeit, zu überlegen, was einstens aus ihr werden konnte. Sie war ein flüßiges, munteres, ja vielleicht sogar etwas lebensfrühlinges Kind, das eben so rasch wieder vergah, wie sie mit spielender Leichtigkeit gelernt hatte. Wie wenig Freude machte es ihr, wenn der Diefel dann und wann ein kleines Gramen in der schönen Kedenstunst, in welcher er selbst sehr beßlagen war, mit ihr anstelte und ihr dann mit einer Stimme, wie vielleicht ein Leutnant seine Befehle anstreifen würde, zurief: „Mein Fräulein, Sie werden wohl immer ein Dummkopf bleiben.“

Ein anderes Mal dagegen, wenn die Rechnung richtig ausgefallen war, begnigte sich der Diener, dem nichts schmeichelte, mit dem Ausruf: „Nun, nun, das war nicht schlecht, das war wirklich nicht schlecht.“

Dann stand Herr Vanderlust wohl auf, und als Zeichen seiner großen Verwirrung, und gleichsam, als wollte er seine Miße dadurch belohnen, nahm er seinen Spazierstock wie einen Degen zur Hand und

Solche Familienjungen ereigneten sich gewöhnlich am Abend nach gemeinsam eingenommener Mahlzeit.

Wenn Margeline von ihrer Arbeit heimkehrte, half sie der alten Kousine den Hausatz in Ordnung bringen und vertiefte sich dann in ein Buch, während Gisbeth ihren endlosen Strümpfe strickte und sich dabei über Rheumatismus beklagte.

Das war fast jeden Abend dasselbe Lied; die ungeliebten Schmerzen, die sich nicht fühlbar machten, die lange Gisbeth tagsüber in Bewegung blieb, rädten sich dafür umso mehr, sobald die alte Dame abends der Ruhe entsagte.

„Ihr müßt Euch eilen, daß Ihr groß und reichlich werdet,“ jagte sie oft zu den jungen Wädden, „denn ich fühle, daß es so nicht lange mehr weiter geht.“

Vergebens riet ihr Herr Panderfull, sich mehr zu schonen; er erinnete, daß sie eine Aushilfe für die Arbeit nehme, daß sie später aufstehe und auch mittags etwas ruhe, aber nichts half; denn das war der einzige Punkt, in welchem sie sich nicht blindlings setzen Anordnungen fügte. Sie konnte es aber auch nicht, selbst wenn sie es gewollt hätte. Sie war eine jener unermüdlichen Hausfrauen, die andere nicht arbeiten sehen konnten, ohne selbst mit Hand anzulegen, und deren ganzes Wesen sich aufbäumt bei den Gedanken, sich auszuruhen, so lange es noch etwas zu tun gibt. Aus Opferwilligkeit, aus Freundschaft für die arme Verstorbenen hatte sie die Sorge für die Kinder übernommen, und sie wollte ihre Aufgabe gewissenhaft bis ans Ende erfüllen.

Sie hatte mit Herrn Panderfull beischloffen, daß sie sich zurückziehen würde, sobald Margeline ihr achtzehntes Jahr erreicht habe. Das gute Kind ist vernünftig und fleißig genug, um dann die jüngere Schwester zu beschäftigen und den kleinen Haushalt zu führen, „und“, fügte die alte Kousine geheimnisvoll lächelnd hinzu, „ist glaube ich übrigens auch nicht, daß sie lange allein bleiben wird. Ein hübsches und braves junges Mädchen, das sogar nicht ohne Verdienen ist, ist noch niemals eine alte Jungfer geworden. In Brüssel gibt es noch immer junge Leute, die gerne heiraten, und auch wohl solche, die ihnen den Weg zeigen.“

von Selbstherrlichkeit, die die gute Sisebeth ein Muster  
von Scharfsinn, Ordnung und Keuschheit. Prü-  
felerin und unverheiratet, mehr brautet es nicht,  
und wenn er der kleinen Wohnung irgend etwas auszu-  
setzen gemeint wäre, so wäre es das Uebermaß an  
Ordnung, das dort herrschte. Ein Gemälde, das  
nicht ganz gerade hing, eine Tafe ohne Gegenstand,  
der kleinste Flecken im Licht, war für Sisebeth ein  
Zeichen der Unordnung, die eine rechtschaffene Frau  
nicht dulden darf.

Auf ihren besondern Wunsch ersahen Herr Banderl auf an seinem Samstag Abend zum gemeinlichen Diner, damit für die Zukunft alles geordnet und in Ordnung gebracht werden könne.

Unterthilft von den jungen Mädchen, die an den letzten Tage der Woche immer etwas früher als gewöhnlich nach Hause zurückkehren, untertag an der Mutterhausfrau bis in die späte Nacht hinein die ganze Wohnung einer peinlichen Säuberung. *Was allein wie, wie viel Wasser in den Gefäßen...*

men, bezüglich des Unterrichtswesens den ersten Rang einzunehmen. Trotzdem aber werden sie zugeben, daß auch da noch vieles zu verbessern übrig bleibt, und daß sie selbst von anderen Nationen noch lernen können, wenn diese auch hinsichtlich ihrer Schulen eine weniger hohe Stufe erklommen haben. Ob letzteres übrigens zutrifft, soweit die englischen Gemeindeschulen in Frage kommen, erlaube mir, zu schreiben unser Londoner Mitarbeiter, fraglich; in verschiedener Beziehung, als Vorbereitung für das praktische Leben dürften diese namentlich vor den deutschen voraus haben.